

„Sich auf die
Suche
zu begeben,

ist ein wenig
unschick
geworden“

Christopher von Deylen

BÄRBEL SCHÄFER BRINGT MÄNNER ZUM REDEN

Christopher wer? Der Name sagte uns nichts. Doch mit seinem Musikprojekt „Schiller“ ist von Deylen einer der wichtigsten Electronica Artists der Welt. Operndiven wie Anna Netrebko machen bei ihm genauso mit wie Popstar Nena. Wir haben den menschenscheuen Musiker getroffen



Fr Frankfurt, eine Hotelbar in Bahnhofsnähe. Das hat Christopher von Deylen bewusst so ausgesucht, denn er muss nach unserem Gespräch mit dem Zug weiter. Er versucht, CO₂-bewusst zu leben. Gar nicht so leicht als Weltbürger ohne festen Wohnsitz. Christopher von Deylen ist eine Ikone der elektronischen Popmusik: Er ist das Musikprojekt Schiller. Mein Handy will das Interview nicht aufzeichnen, was an meinem Update-Versuch liegen muss. Der Elektrosoundfreak kommt auch nicht weiter. Und plötzlich geht es doch – selbstlernende Systeme! Los geht's...

Was suchst du in deiner Musik, Christopher?

Sich auf die Suche zu begeben, ist ein wenig unschick geworden. Aber ich suche den Moment, an dem mein Album fertig ist, oder was ich als fertig empfinde, um es dem Publikum vorzuschlagen.

Wann genau ist dieser Moment?

Das hoffe ich zu fühlen. Wissen kann man das nicht.

Und wie fühlt es sich an?

Qualvoll. Bis zum letzten Moment. Ich versuche immer das, was ich fühle, hörbar zu machen und auf dem Weg dahin

passieren Dinge, die ich oft genug gar nicht wollte.

Hast du denn eine Vorstellung, wonach du suchst, wenn du deine Beats und den Sound mixt?

Nein, das weiß ich nie. Das ist aber auch nicht wichtig. Ich will nicht ankommen, meine musikalische Suche ist ergebnisoffen. Ich versuche, mich urteilsfrei und vorurteilsfrei auf alle Inspirationen einzulassen, die mich im Lauf einer Albumproduktion finden.

Steht für jeden neuen Lebensabschnitt bei dir ein neues Album?

Ja, jedes neue Werk will alles in meinem Leben Erfahrene und Erlebte erfassen – und auch sofort wieder vergessen. Das aktuelle Album „Morgenstund“ ist ein Lebensschnappschuss, eine Bestandsaufnahme von einer musikalischen, emotionalen Gemengelage.

Klingt wie ein fixierter Zeitstrahl.

Ja! Verbunden mit dem an Größenwahn grenzenden Wunsch, dass es auch anderen gefällt. (Lacht)

Zweifelst du daran wirklich?

Die Unsicherheit ist immer in meinem Gepäck, die darf ich auch nicht unterschätzen.

Ist deine Unsicherheit im Lauf der Jahre etwa größer geworden?

Zum Glück ja. Denn dem, was mir an organischer Naivität über die Jahre ab-

handengekommen ist, muss ich ja etwas entgegensetzen. Zumindest versuche ich es. Und das ist meine Unsicherheit, dieser Zweifel, ob ich genüge. Für mich ist das wie bei einem Computergame: Ich sammle Münzen, es gibt Goldregen und einen Knall – und genauso, wie danach nichts bleibt, bleibt auch nie etwas nach einem erschaffenen Album. Dann steht sofort das Neue im Vordergrund, nie der Blick zurück.

Was sind heute deine Herausforderungen? Du bist ja kein Newcomer mehr.

Erinnerungen reichen jedenfalls nicht aus. Sie sind kein Katalysator für meine Kreativität. Ich kann mir zwar alte Fotos angucken, mich in eine Stimmung zurückversetzen, aber ich muss doch für den nächsten Schritt, die nächste Inspiration immer Neues suchen. Ehrlich gesagt, gefällt es mir, mir das Leben kompliziert zu machen und keine bekannten Trampelpfade zu nutzen.

Sprichst du gern vor Menschen?

Sehr, sehr ungern.

Könntest du dir vorstellen, in einer TV-Castingshow für neue Talente als Juror oder bei einem TV-Format wie „Sing meinen Song“ teilzunehmen?

Auf keinen Fall! Das löst bei mir relatives Entsetzen aus. Der Sinn dieser Sendungen erschließt sich mir nicht. Kein Moment derlei TV-Shows löst ▶

Schnappschuss



Bärbel Schäfer ist ein absoluter Beziehungsmensch. Christopher von Deylens Freiheitsdrang hat sie zugleich irritiert und fasziniert

bei mir Faszination oder Anziehungskraft aus.

Warum bist du kreativ?

Ich kann nichts anderes und habe deshalb auch keine andere Wahl. Aber die Frage stelle ich mir auch nie. Ich muss mich ausdrücken können, und in der Musik habe ich meine Form gefunden. Andere, konventionellere Ausdrucksformen liegen mir scheinbar nicht.

Was meinst du damit?

Es fällt mir nicht leicht, mich mit anderen auszutauschen. Die Energie von mehr als einem Menschen im Raum macht mich nervös. Ich habe auch Schwierigkeiten, mich mit mehr als einer Person gleichzeitig zu unterhalten.

Klingt kompliziert für Einladungen, Partys etc.

Ist es auch. Freunde nehmen mich immer mal wieder mit. Ich sitze dann am Tisch und bekomme kein Wort raus. Gesellschaft liegt mir wohl nicht unbedingt.

Bist du gern allein?

Ich empfinde das Alleinsein als essenziellen Teil meines Daseins und versuche, es so oft es geht zu praktizieren. Das hat allerdings nichts mit Einsamkeit zu tun.

Was können Klänge, was Worte nicht schaffen?

Das ist wirklich geheimnisvoll! Ein Wissenschaftler könnte uns sicherlich etwas über die 438-Hertz-Theorie erzählen und welche Effekte Töne in unserem Körper hervorrufen. In Worten klingt immer eine vorgegebene Handlung mit, bei instrumentaler Musik hat der Hörer die Freiheit und Verantwortung, selbst etwas daraus zu machen. Du genießt die Musik, und sie wirkt auf dich.

Hat dein Sound eine Botschaft?

„Das Alleinsein ist ein essenzieller Teil meines Daseins“

Ich mache nur Musik. Ich habe auch keine versteckte Agenda. Ich hoffe nur, ich kann mir meine Musik noch in zwei Jahren anhören, ohne dabei rot zu werden.

Magst du das Feedback deiner Fans?

Nein, das ist mir schon zu nah. Wenn mir Lob direkt ins Gesicht gesagt wird, reagiere ich sehr verlegen. Dabei komme ich mir wahnsinnig albern vor, weil ich denke, mein Gegenüber denkt, ich spiele die Schüchternheit jetzt nur.

Du warst gerade mit „Es werde Licht“ auf großer Tour. Was fühlst du on stage?

Das macht süchtig! Es ist ein direkter Energieaustausch zwischen dem Publikum und mir. Ich habe mich lange dagegen verwehrt, es war mir sogar suspekt. Ich bin der Typ, der lieber das Kleingedruckte auf dem Plattencover liest und wissen will, wo die Platte gemischt und aufgenommen wurde – und ausgerechnet ich gehe auf Arena-Tour.

Wie konnte das passieren?

Ich weiß es auch nicht.

Du hättest ja auch Nein sagen können.

Alles, was mir jetzt passiert ist, wollte ich eigentlich nie. Das ist die Wahrheit. Ich habe einen Weg gefunden, den ich aber nie gesucht habe. Ich mache es mir ja mit jedem Konzert schwerer, mich in Echtzeit auf die Bühne zu stellen und zu funktionieren. Dafür bedarf es Mut. Und auch wenn es vielleicht nach Glückskeks-Philosophie klingt: Auch der Mut

scheint mir ein wenig aus der Mode gekommen zu sein.

Inwiefern?

Uns wird doch dauernd eine Simplifizierung und eine Ver-App-ung des Lebens suggeriert. Mit der richtigen App auf deinem Telefon läuft dein Leben wie von selbst. Hinter dem Erfolg steckt aber sehr viel Arbeit im Detail.

Bist du ein Perfektionist?

Keine Ahnung. Ich bin, wie ich bin, und weiß ja nicht, wie es sich anders anfühlt, da fehlt mir der Vergleich.

Betrifft das nur die Musik oder auch andere Lebensbereiche?

Auch in anderen Bereichen. Manchmal spüre ich mitleidige Blicke, die mir andeuten: „Warum machst du es dir immer so schwer, Christopher?“ Es ist doch gut so, wie es ist. Das klingt für mich aber nach: reicht doch!

Gehst du immer weiter als die anderen?

Ja. Das ist wahrscheinlich meine Angst vor der Mittelmäßigkeit, die Angst davor anzukommen. Positivistischer ausgedrückt, ist es meine Neugier und Hingabe. Mein Perfektionismus konsumiert mich aber auch als Künstler. Ich sehe im Leben keine Alternative, als dahinzugehen, wo ich noch nicht war.

Die meisten Leute sehnen sich danach, anzukommen.

Kann sein. Aber für mich bedeutet das Stagnation. Geschafft! – ist die Antwort, egal, wie beschwerlich dein Weg zum Ziel war. Und was kommt danach? Diese Frage stellt sich mir sofort.

Du ziehst permanent um die Welt, hast weder eine Wohnung noch ein eigenes Bett oder einen Hund, für den du Verantwortung tragen müsstest. Lockt dich davon denn gar nichts?

Ein Teil von mir kann diesen Wunsch nach Angekommensein, Geborgenheit verstehen. Damit gewinnt man ja auch jeden Schmalztiegel.

Wie funktionieren dann bei dir Beziehungen? Liebe braucht doch Alltag, Berührung und Nähe?

Partiell kann ich das leben, es folgt aber keinem geografischen Ort. Man kann nicht alles haben.

„Permanent Geräuschen ausgesetzt zu sein, ist anstrengend“

Ist das der Preis deines Erfolges?

Ja, meine Freiheit hat ein Preisschild. Aber alles im Leben hat ja einen Preis.

Wie hoch ist der Preis auf deinem Schild?

Er ist hoch, aber nicht hoch genug, als das ich kompromissbereit wäre.

Hast du das in Beziehungen versucht?

Ja. Freiheit wird uns überall versprochen, ob von Reiseportalen, im Bundestag oder vom richtigen Deo. Aber letztendlich musst du selbst was aus diesem Versprechen machen.

Und was machst du daraus?

Um das zu erfahren, muss ich in mich hineinhorchen, das ist nicht immer angenehm. Ich habe mich entschieden, meinen Weg zu gehen, dafür muss ich eben immer wieder aufbrechen. Und damit werden Beziehungen beschwerlich, wenn jeder seine persönliche Freiheit sucht.

Ist der Preis des Aufbruchs auch, den Weg allein zu gehen?

Meistens ja, alles andere wäre für mich ein Kompromiss. Aber es gibt immer wieder Hoffnung. (Lacht)

Und wenn dich jemand bäte, mitgenommen zu werden, auf deinem Weg?

Ich kann mich nur bis zu einem gewissen Maß anbieten. Ich habe über die Zeit gelernt, das gleich am Beginn einer Beziehung auszusprechen.

Nena singt als Gastmusikerin auf deinem Album den Song „Morgenstund“ erstaunlich zart und tief berührend.

Was erwartet uns denn am frühen Morgen in deinen Augen?

Entschlossenheit, Ruhe, Gelassenheit und die Bereitschaft, jeden neuen Tag anzunehmen. Wir haben doch die Möglichkeit zu fast allem. Morgenstunden sind die Chance auf einen Neuanfang. Ängstlichkeit ist leider für viele von uns ein schlechter Ratgeber, lässt uns verharren und bewahren. Der Mensch kann sich leider besser empören, ärgern und Dinge schlecht finden, als einen Moment der Schönheit zuzulassen.

Du warst als erster westlicher Musiker im Iran, hast dort Konzerte gespielt, die schon nach zwei Stunden ausver-

kauft waren. Die persische Künstlerin Yalda Abbasi, performed auch auf „Morgenstund“, hattest du Gelegenheit, dich mit Künstlern aus dem Iran länger zu treffen?

Unser Austausch war intensiv. Alles, was in den letzten 40 Jahren dort passiert, #ichredemichgeradeumkopfundkragen, ist hoffentlich nur eine Episode in dieser reichen, wunderbaren persischen Kultur. Die Gelassenheit der Iraner und Iranerinnen, mit der Situation umzugehen, lässt mich das Wort Mut noch mal in einer ganz anderen Dimension begreifen.

Muss man im Iran mutig sein, um ein Ticket für „Schiller“ zu buchen?

Überhaupt nicht. Es waren übrigens mehr Frauen als Männer vor Ort, und die Stimmung war fantastisch.

Warum forderst du immer wieder ein Recht auf Stille ein?

Es ist quasi unmöglich, heute einen Ort der absoluten Stille zu finden. Versuch das mal, dafür musst du weit fahren.

Warum brauchst du die Stille?

Es gibt eine starke Klangverschmutzung auf unserem Planeten, über die spricht keiner. Permanent Geräuschen und Musik ausgesetzt zu sein, ist anstrengend. Wo hast du in deinem Tagesablauf denn wirklich Ruhe? Echte akustische Ruhe.

Ich beschwere mich schon im Restaurant, wenn mir die Musik zu laut aus den Boxen dröhnt.

Das mache ich auch. Deshalb gehe ich wahnsinnig ungern essen, aber erstaunlicherweise bemerken das andere am Tisch oft gar nicht so.

Stille macht vielen Menschen Angst. Warum?

Stille erschreckt. Es ist hochgradig ungewohnt für uns, ohne einen Geräuschteppich zu sein. Ich kann meine Augen schließen und Ruhe vor der Bilderflut

finden, die Ohren zu verschließen ist dagegen viel schwerer. Absolute Stille hilft uns aber, in uns hineinzuhorchen.

Ist deine Sehnsucht nach Stille unabhängig von deiner Suche nach dem perfekten Klang?

Völlig unabhängig davon. Die Inspiration kommt mir auch nicht in der Stille. Du suchst Stille, alle anderen stöpseln sich die Ohren mit Kopfhörern zu ...

Erstaunlich, oder? Als ob wir nicht schon genug zu hören bekommen. Auch für mich erfordert es Mut, mich der Stille auszusetzen. Es kommt für mich der Überwindung von Höhenangst gleich, aber der Mut, sich der Stille auszusetzen, wird belohnt. Ich komme immer anders aus der Abgeschlossenheit heraus, als ich hineingegangen bin. Es müsste viel mehr Räume der Stille geben, ohne dass ich jedes Mal nach Lappland oder in die kasachische Wüste reisen muss, um echte Ruhe zu finden.

Danke für das Gespräch.



FÜR IHN IST ZU HAUSE
KEIN ORT, SONDERN
DIE MUSIK



Christopher von Deylen, 48, hat „Schiller“ 1998 als Clubprojekt gegründet. Der Name ist tatsächlich eine Hommage an Dichter Friedrich Schiller. Mit seinen zehn Platten hat er viermal Platin-Status und zweimal Gold errungen.

1 „Morgenstund“ (Sony Music) ist bereits das zehnte Album. Christopher von Deylen war auch in Bärbels Sonntagstalk zu Gast. Das Gespräch gibt's im Podcast auf Schillermusic.com